

Verleihung des

## Europäischen Handwerkspreises an Joachim Gauck, Bundespräsident a. D.

am 16. November 2018 in Köln



# Zum Geleit

Es gibt nur wenige politische Intellektuelle in Deutschland, die wie der frühere Bundespräsident Joachim Gauck gleichermaßen in Ost- und Westdeutschland und quer durch alle demokratischen Parteien als moralische Instanz geachtet werden.

Mit seiner besonderen Biographie steht Joachim Gauck für den Kampf, den die Deutschen im 20. Jahrhundert um den Wert der Freiheit geführt haben. Seine engste Familie litt unter zwei totalitären Regimen. Er selbst gab als Pfarrer den Menschen in der DDR Halt und Haltung.

Er wurde 1989 zur Stimme der Menschen, die sich gegen die Diktatur erhoben und zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern wurden. Im vereinigten Deutschland lehrte er uns als Leiter der nach ihm benannten Behörde für die Unterlagen der Staatssicherheit, wie wichtig das Erinnern und das Streben nach Wahrheit für eine freiheitliche und demokratische Ordnung sind.

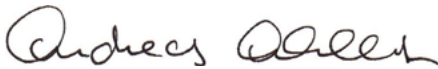
Für das Handwerk ist Gaucks Botschaft von großer Bedeutung, weil sein Freiheitsverständnis umfassend ist

und auch den Wert der wirtschaftlichen Freiheit ganz selbstverständlich einbezieht.

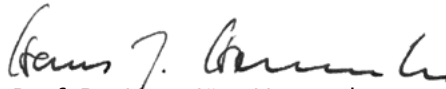
Es war eine bewegende Stunde, als Joachim Gauck am 18. November 2018 im Historischen Rathaus der Stadt Köln den Europäischen Handwerkspreis entgegennahm. In seiner Dankesrede wurde deutlich, dass hier jemand aus einem sehr unmittelbaren, persönlichen Empfinden und Erleben heraus über die Freiheit sprach.

Es war eine Geschichtsstunde von besonderer Eindringlichkeit – nicht rückwärtsgewandt, sondern nach vorne blickend, auf die gegenwärtigen Fragen unseres Zusammenhalts und unseres Zusammenlebens abzielend.

Auch beim Nachlesen wird die Intensität seines Plädoyers noch einmal besonders spürbar. Im Historischen Rathaus der Stadt Köln, das wie nur wenige andere Bauwerke den Geist der aus dem Handwerk erwachsenen kommunalen Selbstverwaltung verkörpert, wurde seine Botschaft besonders eindringlich erlebbar.



Andreas Ehlert  
Präsident



Prof. Dr. Hans Jörg Hennecke  
Hauptgeschäftsführer

# Inhaltsverzeichnis

Begrüßung .....	4
Henriette Reker	
Grußwort.....	6
Hans Peter Wollseifer	
Grußwort der Landesregierung .....	8
Prof. Dr. Andreas Pinkwart	
Laudatio .....	10
Andreas Ehlert	
Ansprache des Preisträgers.....	14
Joachim Gauck	
Ausgewählte Veröffentlichungen.....	19
Impressum.....	20

# 1. Begrüßung

## Henriette Reker

### Oberbürgermeisterin der Stadt Köln

Guten Abend,

ich bedanke mich zunächst bei dem Turmalin-Streichquartett, das, wie Herr Bundespräsident Gauck schon richtig vorhergesagt hat, zur Musikschule der Stadt Köln gehört.

Sehr verehrter Herr Bundespräsident Gauck,  
lieber Herr Minister Professor Pinkwart,  
sehr geehrter Herr Präsident Ehlert,  
sehr geehrter Herr Präsident Wollseifer,  
sehr geehrte Herren Kammerpräsidenten  
– es sind ganz viele –,  
sehr geehrte Vertreter und Vertreterinnen des Handwerks,  
sehr geehrter Herr Professor Rüttgers,  
sehr geehrte Vertreter aus Politik und Gesellschaft,  
meine sehr verehrten, lieben Damen und Herren!

Selbstverantwortlichkeit, Gemeinsinn und Freiheit – an Menschen, die diese Kernthemen in den Mittelpunkt ihres Handelns stellen, wird der Europäische Handwerkspreis verliehen.

Und von diesen Werten wird auch das Wirken des heutigen Preisträgers – Ihres Wirkens, Herr Bundespräsident Gauck – eindrucksvoll geprägt. Sie sind ein wichtiges Vorbild und Teil der freiheitlichen Tradition unseres Landes.

Gestatten Sie mir, jetzt die Chance zu ergreifen, mich am heutigen Abend besonders und sehr persönlich bei Ihnen dafür zu bedanken, dass Sie sich mir ganz zu Beginn meiner Amtszeit einmal zugewandt haben. Das war mein dritter Tag im Amt – ich habe es extra nochmal nachgeprüft –, Sie waren in Köln, auch beim Handwerk, und haben mir zum Amtsantritt gratuliert. Und Sie haben sich Zeit für mich genommen. Sie haben sich die Zeit genommen, sich mit mir auszutauschen, mich zu bestärken in diesem neuen Amt. Das war eine sehr große Unterstützung, und das werde ich Ihnen nie vergessen. Vielen Dank!

Ich will das Gespräch jetzt nicht wiederholen, aber es ist mir wirklich sehr lebhaft in Erinnerung geblieben, und ich habe natürlich versucht, Gemeinsamkeiten zu einem solchen Bundespräsidenten herzustellen, und das ist in Wirklichkeit viel mehr als offensichtliche Parteilosigkeit. Sie sind mir ein Vorbild als Fürsprecher der Freiheit, mit Ihrem Mut, für diese einzustehen, und wir sind und waren uns einig, dass der Wunsch nach Freiheit einen wichtigen Ursprung hat: Der Wunsch nach Gleichberechtigung für alle Menschen, nach Gerechtigkeit. Damit spreche ich auch bewusst das Thema der Chancengerechtigkeit an: Im Dezember wird hier

in Köln nun endlich das neue Amt für Integration und Vielfalt seine Arbeit aufnehmen. Damit wird nach der erfolgreichen Versorgung und Unterbringung der Geflüchteten hier in Köln endlich die Integration in eine zweite Phase übergehen können: die Integration in die Stadtgesellschaft und die Integration in den Arbeitsmarkt. Und wem könnte das denn besser gelingen als dem Handwerk?

Gestern ist hier der erste Integrationspreis durch HANDWERK.NRW verliehen worden. Gerade das Handwerk bietet die Chance, dass Geflüchtete ihr Wirken und ihr Gefühl der Handlungsfähigkeit unmittelbar wieder erleben können. Dinge anfassen, umsetzen, ich möchte sagen, begreifen – das ist ein Bildungsansatz, den man bereits bei Maria Montessori findet. Mehr Verständnis für das Leben und seine Zusammenhänge, für die Möglichkeit selbstwirksam zu werden, das wünsche und erhoffe ich mir für alle Einwohner und Einwohnerinnen dieser Stadt und natürlich auch für die Geflüchteten.

Dass ich in Ihnen, verehrter Herr Bundespräsident Gauck, einen Unterstützer dieser Ambitionen finde und jemanden, der eine ebenso klare Haltung zur Integration und zur Nächstenliebe vertritt wie das Handwerk und wie ich es tue, das wissen wir.

Das sind nur wenige Gründe, warum ich mich so sehr freue, Sie heute hier im Historischen Rathaus empfangen zu dürfen, verehrter Herr Bundespräsident. Ihr Engagement für die Freiheit ist wirklich bemerkenswert! Es ist nicht meine Aufgabe, jetzt die Laudatio auf Sie zu halten – diese Aufgabe darf Herr Präsident Ehlert übernehmen –, aber ich kann diese Veranstaltung jetzt nicht eröffnen, ohne wenigstens ein paar Eckpunkte zu erwähnen, die mich persönlich begeistern, wenn ich Ihr Lebenswerk betrachte.

Sie haben dem Thema Freiheit nicht nur in Ihrer Amtszeit als Bundespräsident, sondern während Ihres Lebens eine besondere Wertigkeit gegeben. Schon als Jugendlicher waren Sie unterwegs in der Opposition zur Diktatur in der DDR. Sie waren Mitbegründer des Neuen Forums, protestantischer Pfarrer, Vorsitzender des parlamentarischen Sonderausschusses zur Kontrolle der Auflösung des Ministeriums für Staatssicherheit, ja sogar Sonder- und Bundesbeauftragter der Bundesregierung für die Stasi-Unterlagen.

Ein Lebenslauf also, der so facettenreich ist und so viele verschiedene Etappen enthält, dass der gemeinsame Nenner unter all Ihren Handlungen ganz klar sichtbar wird.

# 1. Begrüßung

So schreiben Sie es auch in Ihrem Buch: „Die Freiheit der Erwachsenen heißt Verantwortung.“ Unter dieser Leitlinie ermutigen Sie die in Deutschland lebenden Menschen – Einheimische ebenso wie Zugewanderte –, ihr Leben aktiv als Bürger zu gestalten und Verantwortung für sich und für andere zu übernehmen.

Ein weiteres Zitat: „Mögen Ängste uns auch begleiten, wir lassen uns das Vertrauen zu uns selbst und zu unserer Demokratie nicht nehmen.“ So der Satz, der in den Medien gerne zitiert wird. Dieses Deutschland, so sagen Sie, muss stabilisiert und gegen nationalistische, populistische und demokratiefeindliche Bedrohungen verteidigt werden, egal von welcher Seite sie kommen. Dieses Deutschland möge auch mehr Verantwortung übernehmen für die Stabilisierung eines friedlichen und demokratischen Europas und soweit das möglich ist, auch für die friedliche Entwicklung dieser Welt.

Ich denke, diese Gedanken zu verinnerlichen und den Versuch zu unternehmen, sie umzusetzen, das sollte unser aller Ziel sein – egal, ob als Privatperson oder

in unseren Funktionen. Die Stadt Köln und viele ihrer Bürgerinnen und Bürger geben ihr Bestes, diesen Impulsen zu folgen.

Ich bedanke mich persönlich auch für Ihre außerordentliche Tapferkeit – vielleicht ein altertümliches Wort, aber ich glaube, keines trifft es besser – in Zeiten der politischen Instabilität, für Ihren Mut, Haltung zu bewahren und sich zu Ihren Werten zu bekennen.

Ich bedanke mich auch für die erfolgreiche Amtszeit als Bundespräsident und dafür, dass Sie viele Jahre alle Ihre persönlichen Interessen zurückgestellt haben, um dieses Amt auszuführen.

Meine sehr verehrten, lieben Damen und Herren, Herr Bundespräsident, die drei Zutaten, die einen selbständigen Handwerksbetrieb auszeichnen und unter deren Leitgedanken wir heute Abend zusammengefunden haben, könnten Ihr Lebenswerk und Ihre Botschaft nicht treffender beschreiben: Selbstverantwortlichkeit, Gemeinsinn und Freiheit. Dafür, lieber Joachim Gauck, meinen herzlichen Dank!



## 2. Grußwort

### Hans Peter Wollseifer

#### Präsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks und der Handwerkskammer zu Köln

Sehr verehrte Damen und Herren,

schön, dass wir heute wieder hier sein dürfen. Für drei Tage ist Köln die Hauptstadt des nordrhein-westfälischen Handwerks. Vermutlich wissen nur Insider, warum Köln und nicht die Landeshauptstadt Düsseldorf Gastgeber dieser Handwerkstage Nordrhein-Westfalen ist. Im Jahr 1992 fand erstmalig hier in Köln auf dem Kölner Messegelände die Handwerksmesse NRW statt. Die Eröffnung der Messe war mit der erstmaligen Verleihung des Europäischen Handwerkspreises verbunden, der Preisträger war damals übrigens Bundeskanzler Helmut Kohl.



Die Handwerksmesse gibt es seit einigen Jahren nun nicht mehr, aber die Handwerkstage NRW und die Verleihung des Europäischen Handwerkspreises führen wir fort – und das alle zwei Jahre hier in Köln. Für die dahingehende Unterstützung bin ich meinen Kollegen und Kolleginnen aus den Kammern, der Kammerpräsidentin und den Kammerpräsidenten in Nordrhein-Westfalen, sehr dankbar.

Meine Damen und Herren,

genauso dankbar bin ich auch Frau Reker – Ihnen, Frau Reker, und Ihrem Team –, dass wir alle zwei Jahre hier bei Ihnen sein dürfen und diese Ehrung im Historischen Rathaus der Stadt Köln durchführen dürfen und Sie uns damit wirklich einen sehr würdigen Rahmen zur Verfügung stellen für diese schöne Veranstaltung.

Meine Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass der frühere Bundespräsident Joachim Gauck uns seine Zusage gegeben hat, als wir bei ihm angefragt haben, ob wir ihn mit diesem Preis auszeichnen dürfen. Sehr geehrter Herr Gauck, ich weiß nicht, ob Sie mit den Gepflogenheiten der nordrhein-westfälischen Handwerksorganisationen sehr vertraut sind.

Ich glaube es auch nicht, daher vielleicht ein kurze Erläuterung: Die Handwerkstage NRW sind so etwas Ähnliches wie die regionalen Kirchentage der DDR – mit dem kleinen, aber wesentlichen Unterschied, dass dann, wenn ich bei unseren Veranstaltungen die Bundesregierung oder die Landesregierung kritisiere, sich der Verfassungsschutz nicht dafür interessiert.

Das war damals sicher anders, als Sie in den 1980er Jahren die Kirchentage für den Norden der DDR organisiert haben. Ihr Kirchentag 1988 in Rostock stand unter dem Leitwort „Brücken bauen“. Vielleicht wäre das auch eine von mehreren Überschriften, mit denen wir Ihr fünfjähriges Wirken als Bundespräsident charakterisieren können.

In Ihrer Jugend und in Ihrer Arbeit als Pfarrer mussten Sie die Erfahrung machen, dass Menschen in Bedrängnis gerieten, wenn sie nicht mit der regierungsamtlichen Ideologie übereinstimmen wollten. Sie haben Unfreiheit erlebt. Umso wichtiger war es Ihnen, als Bundespräsident den Bürgern unseres Landes den Grundwert der Freiheit zu verdeutlichen. Für diese Botschaft bin ich Ihnen, sind wir Ihnen, sehr, sehr dankbar.

In guter Erinnerung ist mir geblieben, dass Sie vor ziemlich genau drei Jahren das Bildungszentrum der Handwerkskammer zu Köln besucht haben. Dabei kamen Sie auch mit jungen Flüchtlingen ins Gespräch, die in unseren Bildungszentren an berufsvorbereitenden Lehrgängen teilnahmen.

Uns war es wichtig zu zeigen, wie stark sich das Handwerk für die Integration, für die Integration von Zuwanderern engagiert. Mit Ihrem Besuch und auch mit Ihren Ansprachen, mit Ihren sehr persönlichen Ansprachen haben Sie uns ermutigt, diesen Weg weiterzugehen.

Und gestern hatten wir die Verleihung des Integrationspreises des nordrhein-westfälischen Handwerks. Ich glaube, das war ein großer Erfolg, und auch auf diesem Weg werden wir weitergehen. Sie haben mit dazu den Anschlag gegeben.

## 2. Grußwort

Herr Bundespräsident,

in Ihren Reden und im intensiven Dialog mit den Menschen in unserem Land haben Sie während Ihrer Zeit als Bundespräsident Mut gemacht – Mut zu beherztem bürgerschaftlichen Engagement.

Und vielleicht war Ihre Art und Weise, auf die Menschen zuzugehen, auch deswegen so glaubwürdig, weil viele von uns gespürt haben: „Joachim Gauck, ja, der kommt aus der Mitte der Gesellschaft.“ Für ihn ist das höchste Amt im Staat nicht der krönende Abschluss einer langen Politikerkarriere, denn eine solche Karriere haben Sie nie gemacht, und eine solche Karriere haben Sie auch nie angestrebt.

Dabei möchte ich das Engagement der Parteipolitiker, das ebenfalls gebraucht wird, um das einmal herauszustellen, nicht abwerten. Aber es hat unserem Land wirklich gutgetan, dass wir einen Repräsentanten an der Spitze hatten, der wesentliche Lebenserfahrungen,

der wesentliche Berufserfahrungen auch außerhalb der Politik machen konnte, bevor er zum ersten Bürger Deutschlands gewählt wurde.

Lieber Herr Gauck,

Ihr enger Terminplan – wir haben das eben kurz besprechen können – lässt es ja leider nicht zu, dass Sie heute Abend beim Empfang in der Handwerkskammer zu Köln dabei sein können.

Daher möchte ich Ihnen bereits jetzt sehr herzlich zu der hohen Auszeichnung gratulieren, die Ihnen heute

überreicht wird. Ich freue mich, dass Sie nach der Entgegennahme des Europäischen Handwerkspreises zu uns sprechen werden, denn Ihr Wort hat Gewicht. Das war so und das bleibt auch so. Daher dürfen wir gespannt sein, welche Botschaften Sie heute mitgebracht haben. Vielen Dank!



# 3. Grußwort der Landesregierung

## Prof. Dr. Andreas Pinkwart

### Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes NRW

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,  
sehr verehrte Frau Oberbürgermeisterin,  
liebe Frau Reker,  
sehr geehrter Herr Ministerpräsident Jürgen Rüttgers,  
sehr verehrte Kammerpräsidenten, Gerichtspräsidenten,  
Frau Regierungspräsidentin,  
sehr verehrte Mitglieder des Deutschen Bundestages  
und des Landtages,  
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Das Handwerk ist eine Erfolgsstory, und das gilt gerade auch in Nordrhein-Westfalen. Und eigentlich hatte das Handwerk immer schon goldenen Boden, aber jetzt wissen wir, dass es auch tatsächlich stimmt: 190.000 Unternehmen, 122 Milliarden Euro Umsatz im Jahre 2017, 1.130.000 Männer und Frauen im Handwerk, das sind zwölf Prozent der insgesamt Erwerbstätigen.

Qualität der dualen Bildung: 78.000 junge Menschen werden im Handwerk ausgebildet, das sind mehr als ein Viertel aller Auszubildenden hier in Nordrhein-Westfalen. 19.000 neue Gesellinnen und Gesellen, 3.800 neue Meisterinnen und Meister in 2017. Und dazu ein ausgeprägtes Ehrenamt mit 16.500 Männer und Frauen, die sich ehrenamtlich tagein, tagaus hier im Handwerk und für unsere Gesellschaft einsetzen.

Und das, was eben schon von Herrn Wollseifer und auch von Frau Oberbürgermeisterin angesprochen worden ist, das ganz tolle Engagement auch in der Zeit, als die Menschen die Flüchtlinge hier aufgenommen haben. Was immer in der Politik draußen erzählt wird: Ich fand, die tollste Leistung, die die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land je erbracht haben, war, mit offenen Armen die Geflüchteten hier aufzunehmen. Und ohne das Handwerk hätte die Politik das überhaupt nicht schaffen können. Das ist die große Leistung des Handwerks!

Deswegen meine ich, vom nordrhein-westfälischen Handwerk mit dem Europäischen Handwerkspreis ausgezeichnet zu werden, ist eine große Auszeichnung für Sie, lieber Herr Gauck, sehr verehrter Herr Bundespräsident, zu der ich Ihnen im Namen der Landesregierung wie auch sehr persönlich gratuliere.

Zugleich sind Sie, lieber Herr Gauck, aber auch ein idealer Träger des Europäischen Handwerkspreises und ehren damit auch unser Handwerk und diesen Preis, wozu ich Sie, lieber Herr Ehlert, und das Handwerk in Nordrhein-Westfalen beglückwünschen möchte.

Denn die Vergabe richtet sich an Persönlichkeiten, die Werte der Freiheit, der Verantwortung, der Selbstbestimmung in den Mittelpunkt Ihres Wirkens stellen.

Joachim Gauck ist ein unermüdlicher Fürsprecher der parlamentarischen Demokratie und starken Zivilgesellschaft. Und ich halte das gerade in diesen Zeiten für so unverzichtbar, weil wir im globalen Wettbewerb den Eindruck haben, dass andere Systeme möglicherweise Vorteile generieren könnten, obgleich sie eben nicht diesen Werten sich verpflichtet fühlen. Umso wichtiger, daran zu erinnern, was uns trägt und dann daran zu arbeiten, was uns mit diesen Werten besser machen lässt.

Joachim Gauck verkörpert wie kein anderer die Kraft, die aus konstruktiver Reflektion der Vergangenheit – eben auch durch die Aufarbeitung der Stasi-Unterlagen und der Totalitarismus-Debatte – gesehen haben, ziehen zugleich den gewissenhaften Gestaltungswillen für die Zukunft, wie zum Beispiel durch Ihren Aufruf zu verantwortungsvoller Marktwirtschaft.

Vorbild sind Sie ebenso mit Ihrem großen Engagement für zeitgemäße Aus- und Weiterbildungsmodelle. Das unterstreicht die Ausbildung im Handwerk als hoch-effiziente – wie Sie es ausgedrückt haben – Mischung aus Tradition und Moderne. Zugleich treten Sie international für duale Berufsausbildung im Interesse einer „konsequenten Durchlässigkeit einer gerechten Gesellschaft“ ein. Und Sie haben den Austausch zu Chancen der Digitalisierung und Arbeit 4.0 vorangetrieben. Ihr Motto lautet hier: Wandel bedeutet lebenslanges Lernen.

Besonders beeindruckt hat mich bei Ihnen aber stets die optimistische Haltung zur Freiheit und die stete Ermutigung, sie engagiert zu ergreifen. Sie haben dabei nie versäumt, auf die damit einhergehende Bereitschaft zu Übernahme von Verantwortung in dem Zusammenhang zu verweisen. Dies haben Sie aber weniger mit dem mahnenden Zeigefinger als mit Worten der Ermutigung getan. Und das hat mir persönlich immer unglaublich gut gefallen. Freiheit, Verantwortung und Selbstbestimmung als Lebensgefühl und als Grundhaltung – genauso wie es von Hunderttausenden von Handwerkern in Nordrhein-Westfalen, in Deutschland und in Europa gelebt wird. Sie haben damit auch die jungen Menschen zur Gründung einer eigenen Existenz



### 3. Grußwort der Landesregierung

oder zur Übernahme des elterlichen Betriebes ermutigt, wofür wir nur dankbar sein können. Dass der Europäische Handwerkspreis 2018 vom Handwerk Nordrhein-Westfalen hier und heute in der schönen Stadt Köln an Sie, lieber Herr Gauck, verliehen wird, ehrt aber auch Nordrhein-Westfalen.

Sie sagten einmal – ich darf Sie zitieren: „Nach der Einheit waren wir wieder Lehrlinge. Viele fühlten sich fremd im eigenen Land. Sie hatten vom Paradies geträumt und wachten in Nordrhein-Westfalen auf.“

Lieber Herr Gauck,

ich wünsche Ihnen sehr, dass Sie zumindest am heutigen Tage empfinden mögen, dass zwischen beidem eigentlich kaum ein Unterschied besteht. Und sollte im Moment noch ein Restzweifel bei Ihnen bestehen bleiben, bin ich ganz sicher: Herr Ehlert wird das ausräumen.

Herzlichen Glückwunsch und ganz herzlichen Dank für alles, was Sie getan haben.



## 4. Laudatio

### Andreas Ehlert

#### Präsident von HANDWERK.NRW

Sehr verehrter Herr Bundespräsident,  
Frau Oberbürgermeisterin,  
Herr Minister,

das ist jetzt schon eine echte Herausforderung für mich: hier würdevoll zu stehen, nachdem uns diese jungen Leute gerade mit ihrer Musik so beeindruckt haben. Ich finde, das ist großartig, und ich glaube, das sehen Sie im Saal hier alle so. Ich denke, das ist noch einmal Euer Applaus. Großartig! Ich freue mich, dass wir später noch ein bisschen von euch hören werden.

Diese tolle Musik macht diesen historischen Raum vielleicht noch einmal zu einem ganz besonderen Erlebnis. Und wenn man diese wunderbar filigrane, zierliche Gotik des Hansa-Saals auf sich wirken lässt, dann spürt man die Luftigkeit, die Leichtigkeit, die Lebensfreude, die man den Rheinländern so gerne nachsagt. Die Stimmung, die hier in dieser rheinischen Gotik aufkommt, ist aber vermutlich eine ganz andere als diejenige, die eine mecklenburgische Backsteinkirche ausmacht. Die Gotik dort ist viel ernster, viel düsterer, irgendwie erdverbunden und schwerblütig.

Wir, die wir so das Heitere und Leichte lieben, können uns nur schwer hineinversetzen in die Stimmung, wie sie beispielsweise in der trutzigen und etwas baufälligen Rostocker Marienkirche im Herbst 1989 herrschte, die im Leben unseres Preisträgers eine so wichtige Rolle spielte.

Wir, die wir hier fast alle in Freiheit geboren und aufgewachsen sind, können nicht wissen, was es heißt, voller Furcht den Weg in eine Kirche zu suchen, an deren Eingang jeder Besucher vom allgegenwärtigen Staat genauestens überwacht wird. Uns fällt es schwer, die Angst und die Ungewissheit der Menschen nachzuempfinden, die sich in der Kirche im kleinen Kreis zusammenfinden, um gegen diesen allmächtigen Staat miteinander Halt und Haltung zu finden.

Wir können uns nur schwer vorstellen, welches Gefühl der Befreiung, aber auch der Sorge damit verbunden ist, wenn der Kreis derer, die zu Gebetskreisen und Fürbitten kommen, immer größer wird. Und was in einem vorgeht, wenn der furchterregende und allmächtige Staat innerhalb weniger Wochen unter dem sanften Druck der Betenden und der Demonstranten seine Autorität verliert. Und wie auf einmal aus geduckten Untertanen aus eigener Kraft mündige, selbstbewusste Bürger werden.

Sie, sehr verehrter Herr Bundespräsident, haben uns all diese Erfahrungen voraus. Sie haben anders als wir am

eigenen Leibe, in der eigenen Familie erlebt, wie brutal ein totalitäres Regime in das Leben der Menschen eingreifen kann. Sie wissen, was es heißt, eine Gegenhaltung zu einem solchen Staat zu entwickeln.

Und noch mehr als das. Sie haben als Pfarrer Menschen in ihren Kirchengemeinden über viele Jahre hinweg einen geschützten Raum gegeben, in dem sie eine aufrechte Gegenhaltung zu einem totalitären Staat entwickeln konnten.

Sie haben dort eine Erfahrung von Wahrhaftigkeit und Demokratie angeboten, die in der Stunde der Revolution so wichtig wurde. Als der historische Moment da war, haben Sie Tausenden von Menschen eine Stimme gegeben. Sie haben die Ängste und die Hoffnungen, die Freude und die Zerrissenheit dieser Menschen ausgesprochen.

Mich hat bei der Einstimmung auf den heutigen Tag beispielsweise sehr bewegt und nachdenklich gemacht, was Sie am 6. Dezember 1989 in der Rostocker Marienkirche zur Begrüßung von Willy Brandt formuliert haben. Sie sagten damals vor tausenden Menschen und für tausende Menschen: „Wir sind jetzt richtig durcheinander in unserem kleinen Land. Da ist so viel Freude: Die Ketten sind gefallen! Mancher von uns hat aber auch Angst vor altem Stolz und altem Geld aus dem Westen. Andere sehnen sich nach endlich freier Selbstbestimmung. Wir wissen, was wir hassen, aber wir haben Schwierigkeiten, genau zu sagen, was wir lieben.“

Ihre Autorität in dieser historischen Stunde war nicht die eines Lehrers oder eines Intellektuellen, der von oben herab mit Selbstgewissheit zum Volk gesprochen hätte. Da stand jemand, von dem die Menschen sagen konnten: „Ja, das ist einer von uns, und er spricht für uns aus, was uns wirklich bewegt.“

Ihre Autorität, so könnte man es formulieren, war die eines Bürgers unter Bürgern. Und mit dieser Autorität haben Sie später auch das Amt des Bundespräsidenten auf eine ganz besondere Weise geprägt und ihm eine besondere Würde gegeben. Man darf sagen: Nicht das Amt hat Ihnen Würde gegeben, sondern Sie haben dem Amt Würde verliehen.

Ich habe mich gefragt: Was macht für mich persönlich Ihre Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft aus? Woher rührt diese moralische Autorität, die Ihnen in Ost-

## 4. Laudatio

deutschland genauso wie in Westdeutschland und quer durch alle demokratischen Parteien zugesprochen wird? Und ein Punkt, der mich persönlich bewegt, ist Ihr starkes Plädoyer für eine wahrhaftige Erinnerungskultur. Als Leiter einer Behörde, die schnell Ihren Namen angenommen hat, haben Sie nach 1990 Maßstäbe gesetzt, wie man sich mit Vergangenheit auseinandersetzen muss.

Beim Blick zurück auf die SED-Diktatur ging es Ihnen nie um Rache oder Vergeltung. Ihnen ging es darum, dass Menschen, denen Unrecht widerfahren ist, zumindest ein Recht auf die Wahrheit haben. Dass sie ein Recht darauf haben, zu erfahren, was wirklich war.

In den Akten der krakenhaften Staatssicherheit nachzulesen, wem man wirklich vertrauen konnte und wem nicht, das war für viele, viele Menschen eine bittere Erfahrung. Aber es war notwendig, um das Trauma der Diktatur zu überwinden.

Diese Art der Erinnerungskultur, für die Sie stehen, hat vielen Menschen geholfen, Belastungen hinter sich zu lassen und nach vorne zu blicken. Aber diese Art der Erinnerungskultur hat ihren Wert auch über den Kreis der Betroffenen hinaus. Die SED-Diktatur und die Selbstbefreiung ihrer Bürger im Schicksalsjahr 1989 legt für uns alle Zeugnis ab von den Gefährdungen der Freiheit.

Es ist ja nicht so, dass sich nur in Ostdeutschland der eine oder andere mit den Zumutungen der Freiheit schwer tut. Wir müssen ehrlich zu uns sein: Auch wir im Westen, die wir anders als unsere Elterngeneration keine eigene Diktaturerfahrung mehr haben, wir hadern mit der Freiheit. Wir nehmen sie als selbstverständlich. Wir machen uns zu wenig bewusst, auf welchen Voraussetzungen sie beruht. Stattdessen sind wir bisweilen freiheitssatt.

Sie, sehr verehrter Herr Bundespräsident, haben uns gelehrt, dass das wahrhaftige Erinnern an die Erfahrung und die Überwindung einer Diktatur uns helfen kann, den Wert der Freiheit besser zu verstehen – in Ost und in West. Dafür danken wir Ihnen.

Für uns im Handwerk und für mich ganz persönlich ist noch etwas anderes an Ihrer Lebensleistung besonders beeindruckend und wichtig. Sie gehörten nie zu denen gehört, die wirtschaftliche Freiheit als etwas Minderwertiges betrachtet haben. Sie verstehen wirtschaftliche Freiheit als integralen Bestandteil der Freiheit.

Wir im Handwerk schätzen das, denn die politischen Debatten in unserem Lande laufen oft anders: Da wird viel Unternehmer-Schelte betrieben, da wird von links und rechts oft genug ein antikapitalistischer Populismus verkündet, und zu oft setzt man sich darüber hinweg, dass sich politischer Interventionismus nicht mit Freiheit und Wettbewerb verträgt.

Wir nehmen hin, dass der Wohlfahrtsstaat uns mit vielen leeren Versprechungen auf Sicherheit und Wohlstand in eine bequeme Unmündigkeit führt. Und wir nehmen hin, dass Unternehmertum an Wertschätzung verliert. Und wir brauchen offensichtlich einen Donald Trump, um uns zum Freihandel zu bekennen. Aber es ist nun einmal so: Politische Freiheit ist ohne wirtschaftliche Freiheit undenkbar.

Die Freiheit des Verbrauchers, die Freiheit des Unternehmers, der Freihandel, der Wettbewerb, die Soziale Marktwirtschaft als Wirtschafts- und Werteordnung – all das gehört zur politischen Freiheit untrennbar dazu. Und für diese wirtschaftliche Freiheit müssen die Menschen durch Bildung, durch Ausbildung befähigt werden. Auch daran haben Sie immer erinnert und auch immer wieder herausgestellt. Und auch dafür, sehr verehrter Herr Bundespräsident, sind wir Ihnen dankbar!



Noch ein dritter Punkt beeindruckt mich an Ihrer Haltung. Sie haben sich selbst einmal als „drastischen Realisten“ beschrieben. Das bezog sich auf das Jahr 1989. Da gab es viele in der Bürgerbewegung, die hofften, dass Sozialismus ohne Zwang möglich sei. Viele hofften, dass die DDR eine Zukunft haben könne als Land eines geläuterten, humanen Sozialismus. Viele konnten sich nicht vorstellen oder wollten auch nicht wahrhaben, dass der Sozialismus nicht zufällig, sondern notwendigerweise zu einem, wie es damals Rolf Henrich genannt hatte, „vormundschaftlichen Staat“ geführt hatte.

Bei Ihnen war es anders. Sie haben früher als andere gesehen, dass die Revolution in der DDR auf die Einführung des Rechtsstaats und der Marktwirtschaft hinauslaufen müsse. Es gab da keinen dritten Weg, von dem damals auch viele in Westdeutschland geträumt haben. Sie haben deshalb auch zu einem sehr frühen Zeitpunkt für eine Wiedervereinigung plädiert – und zwar im Sinne eines Beitritts der Länder der damaligen DDR zum Grundgesetz. Sie sind ja oft als linker, liberaler Konservativer beschrieben worden. Aber genauso gut könnte man Sie als begeisterten Realisten oder als vernünftigen Idealisten bezeichnen. Voller Leidenschaft für die Freiheit, aber immer auch mit einem klaren, nüchternen Blick auf die Realität der Freiheit.

## 4. Laudatio

Das sage ich jetzt mal außer der Reihe: In einem Zitat wird das nämlich besonders deutlich. Ich hätte das Zitat hier an dieser Stelle und an diesem Ort verschwiegen, aber ich darf es bringen, einmal, weil Sie es in Düsseldorf an der Heinrich-Heine-Universität noch einmal hervorgeholt haben, und einmal, weil Minister Pinkwart es eben auch gebracht hat. Sie sagten über die Ostdeutschen des Wendjahres 1989/1990 – ich wiederhole das jetzt einfach nochmal: „Sie träumten vom Paradies, aber sie wachten in Nordrhein-Westfalen auf.“

Ich gebe zu, da muss man als Düsseldorfer erst einmal schlucken, die Kölner hier sicherlich auch. Aber dieser Satz war natürlich nicht als Kritik an Nordrhein-Westfalen gemeint. Er war gemeint als Plädoyer für den Wirklichkeitssinn der Politik. Politiker müssen Realisten sein: Sie dürfen nicht das Blaue vom Himmel versprechen. Aber auch die Bürger müssen realistische Erwartungen an die Politik formulieren und dürfen sich nichts vormachen lassen.

Der Sozialismus hat den Menschen den Himmel auf Erden versprochen, er hat den Anspruch, für eine inner-

weltliche Erlösung zu sorgen. Er will sich damit an die Stelle der Religionen zu setzen. Was bei solchen Heilsversprechen herauskommt, kann man derzeit noch in Nordkorea oder in Venezuela studieren.

Dieser Anmaßung von Politik sind Sie immer entgegengetreten. Sie haben immer argumentiert, dass die Politik eben nicht das Paradies auf Erden schaffen kann und dass man dies von der Politik auch nicht erwarten darf. Der Alltag des Lebens ist oft nüchtern, prosaisch und voller Zumutungen. Auch der Alltag der Freiheit. Wer Unternehmer ist, der kann davon ein Lied singen. Man hat schwierige Entscheidungen zu treffen, man muss mit Unzulänglichkeiten zurechtkommen. Kurzum: Man steht mitten im Leben.

Und so verstehe ich Ihr Zitat: In der Politik geht es nicht um die Schaffung von Paradiesen mit All-inclusive-Garantie, und Freiheit meint nicht die Freiheit von Anstrengungen und Zumutungen. Es geht um die Wirklichkeit. Mit Ihrem Sinn für Wirklichkeit haben Sie, sehr verehrter Herr Bundespräsident, große Autorität gewonnen.



## 4. Laudatio

Sie haben die großen Fragen, die unser Land bewegen, in einer Haltung eines leidenschaftlichen Realismus diskutiert. Zunächst die Themen der inneren Einheit Deutschlands. Später auch die Fragen, die sich aus der europäischen Einigung ergeben. Ich denke auch an Ihren Appell zu mehr außenpolitischer Verantwortung, um die wir Deutschen uns nicht herumdrücken dürfen. Dieser Appell war nicht besonders populär, aber notwendig, und er war richtig.

Ich denke auch an die Diskussion um Heimat – wir haben eben im Nebenraum noch wenige Sätze darüber wechseln können –, über Identität, über Zuwanderung, über Integration. Sie haben gerade in den letzten Jahren immer wieder dafür geworben, einen Heimatbegriff zu entwickeln, der ohne Chauvinismus, aber auch ohne Selbsthass auskommt. Ein Heimatbegriff, der historische Belastungen nicht unter den Teppich kehrt, sondern sie annimmt und Lehren aus ihnen zieht.

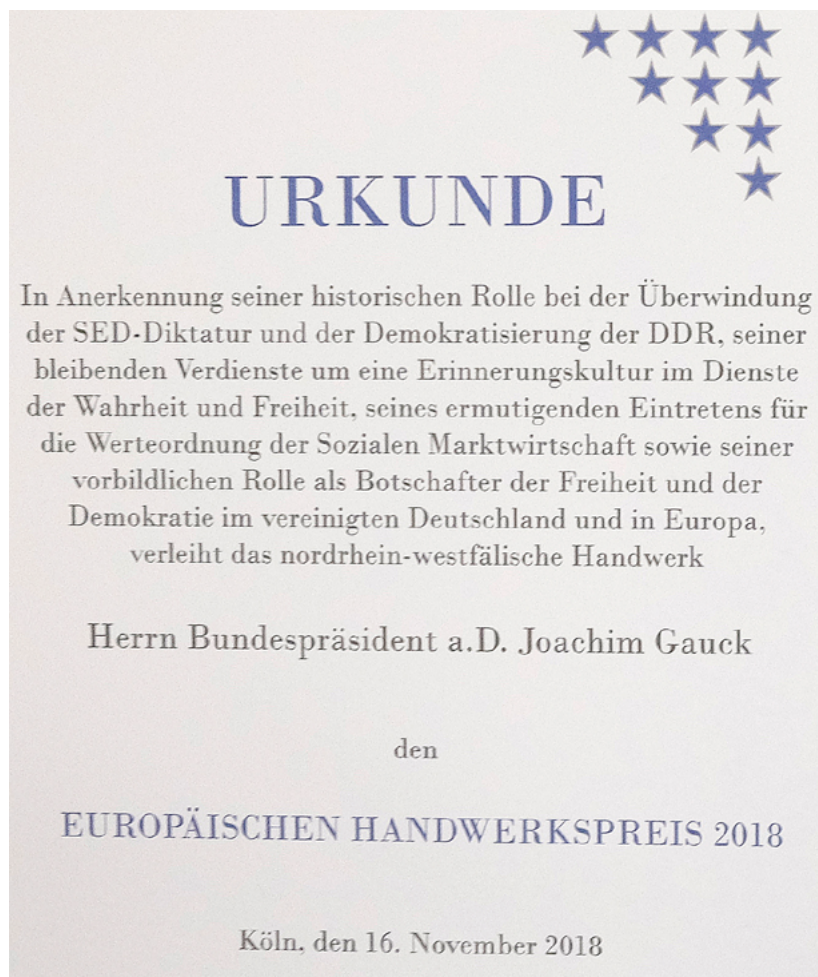
Sie wenden sich aber in dem Ihnen eigenen Realismus auch gegen einen Multikulturalismus, der im Namen der Toleranz die Augen vor Dingen verschließt, die wir nicht tolerieren dürfen – jedenfalls nicht dann, wenn uns das Zusammenleben in einer freien Gesellschaft am Herzen liegt. Sie plädieren für ein gelassenes Selbstbewusstsein, für eine Wertegemeinschaft, die den Menschen Halt gibt und sie zum Dialog bereit macht.

Eine freie, offene Gesellschaft, das haben Sie immer wieder hervorgehoben, muss sich ihrer Wertegrundlagen sicher sein. Erst aus dieser Haltung heraus erwächst die Fähigkeit, sich auf Fremdes einzulassen. Daraus erwächst auch die Fähigkeit, denen, die zu uns kommen, verlässliche Signale zu geben, welche Anforderungen wir an sie richten. Eine Gesellschaft voller Fremdhasse oder Selbsthass ist unfähig zu Toleranz und Miteinander. Sie ist auch unfähig zur Integration.

Ich hoffe sehr, sehr verehrter Herr Bundespräsident, dass Sie sich mit Ihrer Autorität und Urteilskraft an dieser wichtigen Debatte weiter wortmächtig beteiligen. Ich sehe niemanden, der so überzeugend wie Sie für den Wert und die Existenzbedingungen einer freien Gesellschaft werben könnte. Sie sind uns Vorbild als Bürger, und deshalb verleihen wir Ihnen heute den Europäischen Handwerkspreis des Jahres 2018. Herzlichen Glückwunsch!

Ich darf Sie nun nach vorne bitten, Herr Bundespräsident, dazu auch Frau Oberbürgermeisterin Reker, Herrn Minister Pinkwart, Herrn Präsident Wollseifer, meine Präsidentenkollegen Hund und Hering. Dann möchten wir Ihnen den Europäischen Handwerkspreis verleihen.

Ich darf nun die Urkunde verlesen:



# 5. Ansprache des Preisträgers

## Joachim Gauck

### Bundespräsident a. D.

Frau Oberbürgermeisterin,  
Herr Minister,  
Herr Präsident Ehlert,  
Herr Präsident Wollseifer und alle anderen,  
vielen Präsidenten, die wir heute unter uns haben,  
Herr Ministerpräsident Rüttgers,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

naja, merkwürdig ist das schon, gell, was hier passiert. Ich bin ein bisschen bewegt, weil ich so wunderbare, wirklich wunderbare Worte gehört habe – wunderbare Gedanken, die mich mitgenommen haben in eine ferne, überwundene Welt und gleichzeitig hier platziert haben, genau dort, wo wir jetzt sind und morgen sein wollen.

Aber ich will es mir mal ein bisschen einfacher machen und bei den leichteren Teilen anfangen. Eine mir sehr nahe stehende Person wollte nicht glauben, dass ich vom deutschen Handwerk einen Handwerkerpreis – gar noch europäisch – erhalten sollte, wofür denn das nun wohl sei um alles in der Welt, ob man sich daran erinnere, dass ich zu DDR-Zeiten den Keilriemen am Trabant eigenhändig aus- und einbauen konnte. Da endeten nämlich so ungefähr meine ... – nein, stimmt nicht: Ich musste auch manchmal wegen Mangel an Handwerkern die Wände selber weißeln und Tapeten ankleben und so weiter.

Aber gut, das lassen wir – tempi passati. Also bei uns in der Familie ging das Gen „Ich kann was mit meinen Händen“ zu meinem Bruder, der Autoschlosser und dann Ingenieur wurde, und bei mir war das mit dem Bücherlesen und ein bisschen Nachdenken und ein bisschen Reden.

Manchmal macht es Sinn, dass es diese unterschiedlichen Wege gibt, und davon legt die heutige Veranstaltung Zeugnis ab. Ich muss natürlich mit einem tiefen Dank beginnen an das, was ich gehört habe von Ihnen, die Sie Ihre Grußworte so überaus freundlich an mich gerichtet haben. Das hat mich sehr bewegt und hat mich an vieles erinnert, was mich ausgemacht hat.

Und, Präsident Ehlert, die Mühe, die Sie sich gemacht haben, also hinabzusteigen in die Tiefen, in meinem Erinnerungsbuch „Winter im Sommer“ zu lesen und zu gucken: „Wie war der denn früher?“, das hat mich natürlich sehr bewegt. Ich musste mir ja schon ein bisschen Haltung selber einreden, weil bei der Erinnerung an die Zeiten von Angst natürlich vieles an Gefühlen hochkommt, und das ist nicht alles nur lustig.

Aber ich wollte ja heute nicht Tränen vergießen, wenn schon, dann höchstens solche des Glücks. Also dieser Dank an die Laudatoren heute, der kommt aus tiefstem Herzen, und es ist etwas Besonderes um diese Ehrung. Eine der Besonderheiten – das ist ja nun zweimal genannt worden –: Ich dachte, ich bekenne, dass ich dieses Zitat gebracht habe. Es war im Deutschen Bundestag, wir feierten zehn Jahre Mauerfall und Präsident Bush war gekommen, Kohl, Gorbatschow, alle waren da. Und ganz zuletzt war den Politikern eingefallen, irgendein Ossi müsse doch auch her. Und dann sind sie auf mich gekommen, und ich habe mir das erlaubt. Es hat mich sehr gefreut, dass wir eben eine richtige Exegese gehört haben.

Auch Johannes Rau hat sich seinerzeit Gedanken gemacht: „Was meinte der Gauck wirklich? Wollte er nicht in Wirklichkeit sagen, dass Paradies ist hier?“ Naja, wollte ich nicht wirklich sagen, aber es war eigentlich etwas: Wenn schon leben, dann den Ort anschauen, wo du Lebensmöglichkeiten hast. Deshalb gefällt mir das so gut, dass ich ganz anders mentalitätsmäßig geprägt bin. Ich kann niemals in die Tiefen des Glücks eintauchen, das die Kölner bei ihrem Karneval empfinden. Entschuldigung, ich kann es einfach nicht! Aber trotzdem kann ich herkommen, und mich verbindet ganz tief etwas mit diesem Bundesland, das ich sehr oft besucht habe, wo ich an Universitäten und Unternehmen – klein und groß – zu Gast gewesen bin und sehr, sehr viel gelernt habe.

Wenn ich damals zu den Menschen gesagt habe: „Come under“, dann heißt das doch auch, dort anzukommen, wo Menschen gelernt haben, was Erfolg ist und was Leiden am Wandel der Zeit ist: Verlust von Sicherheiten am Arbeitsplatz, in der Unternehmenswelt, ganz einfach für die arbeitenden Menschen Verlust an Zukunftssicherheit. Das waren so viele Veränderungen, die in Zeiten des Strukturwandels auf das Land eingeströmt sind, dass wirklich alle zusammenwirken mussten – die Unternehmer, die Politikerinnen und Politiker, die Gewerkschaften –, damit dieser Ungeist, der so oft über das deutsche Land geht, dieser Ungeist des Verdrusses nicht zu einem Charakteristikum dieses Bundeslandes würde.

## 5. Ansprache des Preisträgers

Und, meine Damen und Herren, Sie wissen es: Sie haben es geschafft. Es ist nicht überall so leuchtend, wie wir es gerne hätten, sondern Sie alle können die Orte oder Ortsteile aufzählen, wo auch heute noch schwere Probleme zu bewältigen sind, sei es durch Integration oder wodurch auch immer, Strukturwandel oder weiß der Kuckuck was. Jetzt wollen sie in Essen sogar die Autobahn dicht machen, weil es stinkt. Also, es kann ja nicht sein, dass alles nur immer funktioniert.

Wenn ich also nach einem gemeinsamen Stichwort für NRW und für das Handwerk suche, dann würde das doch wohl heißen, dass hier Menschen miteinander leben und arbeiten, die sich konzentrieren auf das Machbare und die davon überzeugt sind, dass sie es sind, die aus diesen vorhandenen Verhältnissen, auch wenn sie mal nicht so gut sind, etwas schaffen können, was Zukunft eröffnet.

So also bin ich die Nähe des Lebensgefühls dieses Landes gekommen, und so etwas beheimatet, meine Damen und Herren. Ich werde nie Kölsch sprechen können, ich werde es auch nicht versuchen, ich werde niemals Karneval feiern können wie Sie. Ich weiß noch nicht mal, ob ich das wollen sollte. Niemals! Und trotzdem würde ich jederzeit gerne hierher gehen und hier im Exil wohnen, wenn ich es müsste, weil ich aus der Lebenswelt dieser Menschen etwas gewinnen kann, was so wichtig ist: Zutrauen in unsere Fähigkeiten!

Und da ist etwas, was eben dieses System des deutschen Handwerks verbindet mit so etwas wie einer Kultur des Zutrauens, die sich im öffentlichen Raum eines Bundeslandes auf unterschiedliche Weise darstellt.

Was wir hier gerade besprechen, ist besonders wichtig, dieses Vermögen, Zutrauen in unsere eigenen Potentiale zu setzen, obwohl wir nicht übersehen, dass unser ganzes Leben auch geprägt ist von den negativen Potentialen, die in uns ruhen. Es macht aber einen gewaltigen Unterschied aus, ob wir von dem, was in uns ruht an Möglichkeiten, uns gedrängt fühlen, an das Scheitern und Versagen pausenlos zu erinnern – oder an das Gelingen. Und ich möchte mein Land gerne sehen nicht als eins, das besonders schön das Tragische zu formulieren weiß – auch wenn ich das Tragische nicht leugne –, sondern ich möchte es als ein Land sehen, das bereit und fähig ist, diesen eigenen, in uns vorhandenen, positiven Potentialen zu trauen und aus diesem Zutrauen und aus der Erfahrung, dass es uns in der Vergangenheit gelungen ist, mehr aufzubauen als niederzureißen.

Das war mal anders in der deutschen Geschichte, aber über viele, viele Jahrzehnte ist hier im Westen dieses Zutrauen gewachsen, und daran haben viele, die hier sitzen, besonders die mit den weißen und grauen Haaren, ihren ganz gewaltigen Anteil. Dass Sie sich selber loben, ist doch selbstverständlich, aber nun lassen Sie sich mal von mir loben.

Ich bin ja nicht der Einzige, der diese Haltung beschwört. Das haben wir ja in den Vorreden schon gehört. Warum halten wir das in dieser Zeit für besonders wichtig? Auch das ist schon ausgedrückt worden: Wir leben nun einmal – ob wir es wollen oder nicht – in Zeiten des Wandels. Und das ist nicht nur ein technologischer Wandel, der ist schon gewaltig, und Gott sei Dank wissen nicht alle gleichzeitig, wie groß die Herausforderungen sind, die mit dem ganzen Gebäude einer digitalen Technologie auf uns zukommen, was künstliche Intelligenz für uns bedeuten wird in der Zukunft. Viele ahnen es, aber wissen es noch nicht, dass sich möglicherweise unser Menschenbild wandeln wird durch diese technologischen Revolutionen.



Es ist ähnlich wie die Herausforderung für die Bevölkerungen Europas, als das Maschinenzeitalter heraufzog. Für einige bedeutete das eine totale Unsicherheit und schließlich den Verlust ihres Arbeitsplatzes. Woanders würden riesengroße Ungetüme entstehen, die im Stande sein würden, das, was viele, viele Manufakturschaffende in mühseliger Handarbeit errichtet haben, ganz schnell und viel billiger zu verrichten: „Mein Gott, was wird aus uns?!“

Und in solchen Zeiten eines wirklich umfassenden strukturellen Wandels entstehen dann massive Ängste: „So, das soll die Zukunft sein? Das hat die Freiheit uns gebracht? Angst und Sorgen?“ Denken Sie mal an den Beginn der Freiheit, nicht nur bei uns im Osten mit Mitteleuropa – DDR, Polen, Tschechien –, sondern denken Sie mal an die Russen, wo nach dem Zerfall der Sowjetunion kein konstruktives Demokratie-Element zu sehen war oder nur flüchtige, wo kein Wirtschaftswunder die Demokratie begleitete wie hier, als wir die Demokratie wiederentdeckten nach dem Kriege. Das blieb dort alles aus.

Jetzt mal zurück zu diesem Lebensgefühl der Verunsicherung, dass es also quasi normal wäre, wenn Menschen in einer Zeit großer gesellschaftlicher Veränderung und technologischen Wandels so etwas wie eine Grundangst in ihr Leben einziehen sehen. Wenn zu die-

## 5. Ansprache des Preisträgers

sen technologischen Innovationen, die wir noch nicht völlig beherrschen und deren Folgen wir noch nicht völlig absehen können, hinzutritt, dass viele meinen, unsere liberale Demokratie, für die wir so gekämpft haben, die wir so mühsam errungen haben, sei vielleicht gar nicht so gut, weil im fernen China vielleicht irgendwelche Diktatoren den Unternehmern viel günstigere und schnelle Erfolgswege eröffnen könnten, oder weil in anderen Teilen autoritäre Herrscher nicht so viel Bürokratie haben, wie wir sie haben: „Das muss ja auch nicht alles schlecht sein, Herr Gauck, was woanders ist.“

Naja, da wollen wir mal genau hinschauen, wie lange so ein Hype trägt, der ausgeht von jenen, die meinen, auf Freiheit generell verzichten zu können, sie aber in begrenzten Bereichen des Wirtschaftens wie in Zeiten des Manchester-Kapitalismus zuzulassen. Ob das lange gutgeht? Und welche Entfremdungen und Verunsicherungen dort geschehen? Wir wissen es nicht. Aber wir sehen deutlich, dass dieses leuchtende Prinzip der liberalen Gesellschaft, das 1989/90 Europa so beflügelt hat, dass im fernen Amerika große Gelehrte vom „Ende der Geschichte“ mitsprachen, weil der Systemwiderspruch geklärt schien und die Freiheit gesiegt hatte. Und jetzt ist aus der Freude über den Sieg der Freiheit große, andauernde Sorge geworden: „Ja, ist es denn wirklich so, dass wir mit unserer liberalen Demokratie das große Los gezogen haben?“

Ich sprach vorhin von Ängsten, die umlaufen, wenn solche Zeitenwenden passieren. Dann gibt es, wenn solche Ängste umlaufen, immer politische Verführer, die sehr gut mit Ängsten umgehen können. Es ist etwas Verführerisches für jeden Politiker, Ängste für die eigene politische Absicht zu instrumentalisieren. Aber das

können natürlich ganz besonders jene, die entweder so etwas wie eine politische Religion haben – wie etwa diese kommunistischen Ideologen – oder aber die eine Vorstellung haben, sie wüssten schon, was besser ist, das was wir früher hatten, und wenn wir das nur wieder hätten, wäre das, was jetzt ist, nicht so schlimm.

Hier wird eine Angst davor, dass wir nicht mehr Herr der aktuellen politischen und technologischen Entwicklung sind, eine Urangst vielleicht der Menschen, ob sie in veränderten Umständen noch Herr des Geschehens sind, benutzt, um Misstrauen gegenüber denen zu säen, die uns aus demokratischen Wahlen heraus regieren – nicht Kraft ihrer Wassersuppe, sondern das Volk hat die Menschen in die Ämter gebracht, für die sie heute von anderen Teilen des Volkes gescholten werden.

So funktioniert es nicht, aber die Verführer wissen schon, wo sie ihre Zuhörerinnen und Zuhörer haben. Deshalb ist es so unglaublich wichtig, dass wir dieser menschlichen Form des Daseins in Angst eine menschliche Form des Zutrauens entgegensetzen. Beides gehört zu uns: unsere Fähigkeit, uns zu fürchten, und unsere große Kraft, unseren Ängsten zu widerstehen – sie zwar zu kennen, aber ihnen nicht zu folgen – und Hoffnungssignale und Tatkraft entgegenzusetzen.

Und deshalb ist es drittens gut, wenn wir uns deutlich machen, wir haben da etwas anzubieten, was nach wie vor tragend ist. Wir haben also Traditionen, auf denen wir bestehen dürfen. Und zu diesen Traditionen gehört nicht etwa ein ständischer Dünkel, wie man ihn in vielen Handwerksbereichen in Zeiten der Zünfte auch haben konnte. Und bei manchen ist es ja so, die sind so verliebt ins Mittelalter, dass sie am liebsten die Zunft-





## 5. Ansprache des Preisträgers

ordnung wiederherstellen würden. Da kam man sich irgendwie vor wie auf einem alten Gemälde, wenn der Familienpatriarch umgeben ist von den holden Jungfrauen und Lorbeerkränzen: „Ach, Gott, das waren noch Zeiten, als wir angehimmelt wurden, nur, weil wir einen Betrieb hatten, mein Gott, wie war das schön!“

Aber darum geht nicht, meine Damen und Herren! Wir wollen Traditionen, die überwunden werden mussten, nicht deshalb gut finden, weil sie tradiert sind. Sondern wenn wir Traditionen akzeptieren, wenn wir uns ganz bewusst auf sie einlassen und sie prolongieren, dann müssen das Traditionen sein, die uns helfen, in der gegenwärtigen Gesellschaft mit ihren Anfechtungen und Ängsten zu bestehen. Und ich sage Ihnen, was Sie sich selber schon gesagt haben: Wir haben diese Tradition!



Wissen Sie, als ich Bundespräsident war, musste ich dauernd tun, was ich als Bürger schon getan hatte, nämlich mich freuen darüber, dass es bei uns Auszubildende gibt und eine Kultur der dualen Ausbildung, die in vielen Ländern überhaupt nicht vorkommt. Was meinen Sie, wie Italien und Spanien aussehen würden mit ihrer Jugendarbeitslosigkeit, wenn diese Länder unsere Tradition hätten? Also wollen wir diese Tradition doch beibehalten und pflegen, ob Europa sie nun schätzt oder nicht, oder ob man sie in Amerika kennt oder nicht! Sie haben uns in eine Erfolgsspur gebracht und unendlich vielen jungen Frauen und Männern die Möglichkeit gegeben, ohne eine Universität zu besuchen, eine anerkannte Person in unserer Gesellschaft zu sein. Das ist doch wunderbar!

Und natürlich, wenn ich vor Ihnen spreche, will ich nicht nur dies loben, was andere Länder so nicht haben. Übrigens sehr viele Länder interessieren sich eigentlich dafür: Wenn wir kommen – wir Präsidenten, Kanzler und Minister – und besuchen andere Länder, fast alle werden wir in Südamerika, in Asien oder wo auch immer angesprochen auf diese Ausbildungswege. Dann brauchst du aber Mitspieler, du brauchst Unternehmer, die mitmachen – kostet auch ein bisschen –, du brauchst einen Staat, der mitmacht – kostet auch

ein bisschen –, du brauchst übrigens auch Gewerkschaften, die mitmachen und sagen: „Ja, wir tolerieren mal, dass in einer Anfangsphase nicht die vollen Gehälter gezahlt werden, sondern dass dort andere Summen ausgereicht werden.“ Du brauchst mehrere Mitspieler.

Wir haben das nun, und das, was mir so besonders gefällt, ist, dass sich das System natürlich auch unter Druck, aber auch als flexibel erwiesen hat. Dass wir in Deutschland zum Beispiel Mechanismen entwickelt haben, dass wir, wenn dieser Wille besteht, aus einem Gesellen einen Meister mache, und dass der dann eben auch dicht an seinem Beruf studieren kann, dass er imstande ist und dass wir ihm auch Wege aufzeigen, dass er, wenn er denn möchte, auch wechseln kann in den akademischen Bereich seines Berufslebens – ein Element, wo wir dazugelernt haben, etwas was früher säuberlich getrennt war, miteinander zu verbinden.

Zweitens, ich habe hier in dieser Stadt und in diesem Bundesland bei Kammern und bei Einzelunternehmen, Handwerksbetrieben, aber auch größeren Unternehmen, Familienbetrieben, übrigens auch bei ganz großen Unternehmen, erlebt, dass man den Blick geöffnet hat, um Menschen so etwas wie eine zweite, manchmal auch dritte Chance zu eröffnen. Das haben wir vorhin durchgesprochen in Bezug auf Zugewanderte, die bei uns irgendwie in den Arbeitsmarkt wollen oder müssen – ja müssen, die müssen da einfach rein –, und Sie als Handwerksmeister und Verbandsfunktionäre oder Ehrenamtliche in den Verbänden werden der Bevölkerung das auch sagen. Das macht nämlich einen Unterschied, ob Kanzler oder Minister zur Bevölkerung sagt: „Liebe Leute, wir brauchen Zuwanderung!“, oder ob Sie zu denen sagen: „Ja, Kurt, wenn du nur ein Kind hast oder gar keins, dann muss ich wohl ein paar Zugewanderte einstellen. Das siehst du doch ein, oder soll ich die Bude dicht machen? Also da muss was kommen!“

Also haben Sie auch hier eine aufklärerische Funktion. Das wissen Sie längst, aber ich will es Ihnen auch nochmal ins Stammbuch schreiben. Es hat mir gefallen, dass Sie gemerkt haben, wir könnten natürlich uns auf unserem Stolz ausruhen und sagen, wir haben hier unsere Wege, das hat sich bewährt, so und so wird man Lehrling – hieß das früher zu meiner Zeit –, also Azubi, dann kriegst du deinen Gesellenbrief und dann haben wir hier die Meister. Nochmal herzlichen Dank an alle, die in den Handwerkskammern so viel ehrenamtlich leisten, um auf diesen Berufswegen auch wirklich anderen Menschen zu helfen, auch aufzusteigen. Das finde ich doch großartig!

Das hat mir natürlich gefallen, dass ich sehe: Ja, wir haben eine veränderte Situation, ja, wir haben wenig oder gar nicht qualifizierte Menschen, aber ja, wir wollen einmal wirtschaftlich überleben und brauchen frische Kräfte und wir wollen zum anderen uns auch erneut beweisen als die, die sich schon früher bewiesen

## 5. Ansprache des Preisträgers

haben, nicht nur als die, die die Bilanzen lesen können und Gewinne machen können, sondern als die, die Mitverantwortung tragen für die Dinge, die in der Gesellschaft ablaufen.

Das ist eine der großartigen Traditionen dieser politischen Landschaft, die geprägt ist durch die Soziale Marktwirtschaft. Man kennt ja dieses Prinzip, in anderen Teilen der Welt nicht so wie bei uns oder in Skandinavien.

Aber es verhindert eben auch das große Auseinanderbrechen der Gesellschaft, wie wir es gerade in den USA sehen. So ist inzwischen eine Kultur des Miteinanders entstanden, in der diejenigen, die die Arbeitnehmer vertreten, und diejenigen, die das Kapital vertreten und die Arbeitsplätze anbieten, in einem konstruktiven Diskurs miteinander Zukunft gestalten. Dieses Element der Verantwortung über den eigenen Betrieb hinaus,

das ist ein Lebensatem der Demokratie. Die Demokratie wird nur so gut funktionieren, wie es eben gelingt, alle Beteiligten miteinander und eben nicht nur die Institutionen, sondern auch die Lebenswelt in der Produktion und in der Kultur mit zu beteiligen an der Gestaltung. Das ist eine Ihrer großen Aufgaben und da können Sie aufbauen auf Erfahrung, die Sie gewonnen haben, als ganz konstruktives Element diese Gesellschaft, Ihre Gesellschaftsform, Ihre auf sozialen Gedanken mitbasierende Wirtschaft, weiterzutragen.

Sehen Sie, jetzt ahnt der eine oder andere doch, dass ich, so wie es in den Dokumenten hier steht und wie ich es in der Laudatio gehört habe, nicht nur für meine handwerklichen Fähigkeiten geehrt werde, sondern dass ich mich mit Ihnen zusammen bemühe und einsetze, dass unsere Demokratie blüht und lebt.

Sie ist es, die Zukunft hat! Danke!



## Ausgewählte Veröffentlichungen

- 1.2019 Wohin mit dem Geld? Vorsorge und Vermögensbildung im Mittelstand  
Dokumentation zum Dreikönigstreffen am 17. Januar 2019
- 1.2018 Innovation und Wettbewerb in digitalen Zeiten  
Land der Chancen – Neue Wege in der Migrations- und Integrationspolitik  
Dokumentation zum Dreikönigstreffen am 18. Januar 2018
- 1.2017 Nordrhein-Westfalen vor der Wahl: Situation und Perspektiven Zusammen stark –  
Integration und gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern  
Dokumentation zum Dreikönigstreffen am 12. Januar 2017
- 2.2016 Verleihung des Europäischen Handwerkspreises 2016 an  
Prof. Dr. Dr. Udo Di Fabio, Bundesverfassungsrichter a. D.
- 1.2016 Revolutioniert die Digitalisierung das Handwerk? –  
Aufstieg durch Bildung und Arbeit – das Handwerk als Ort der Integration  
Dokumentation des Dreikönigstreffens am 14. Januar 2016
- 1.2015 Was passiert, wenn der Zins verschwindet? –  
Folgen für Mittelstand, Kreditwirtschaft und Altersvorsorge  
Vertrauen als Treiber der Finanzpolitik – Perspektiven für Innovation und Mittelstand  
Dokumentation des Dreikönigstreffens am 15. Januar 2015
- 1.2014 Wie kann die Energiewende noch gelingen?  
Haben wir die Europäische Union überfordert?  
Perspektiven der Europäischen Idee  
Dokumentation des Dreikönigstreffens am 16. Januar 2014
- 1.2013 Wer regiert uns wirklich – Markt oder Politik?  
Dokumentation des Dreikönigstreffens am 17. Januar 2013
- 2.2012 Verleihung des Europäischen Handwerkspreises 2012 an  
Bundespräsident a.D. Professor Dr. Roman Herzog
- 1.2012 Europa neu denken – Hat eine freiheitliche Wirtschaftsordnung Zukunft?  
Dokumentation zum Dreikönigstreffen am 12. Januar 2012
- 2.2011 Heinz-Dieter Smeets, Staatsschuldenkrise in Europa –  
Ist die Finanzierung der Schuldnerländer alternativlos?
- 1.2011 Mehr als Wirtschaft – Handwerk als Lebensform und Wertekosmos?!  
Die Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft  
Dokumentation zum Dreikönigstreffen am 13. Januar 2011
- 3.2010 Verleihung des Europäischen Handwerkspreises 2010 an den Vorsitzenden des Rates der  
Evangelischen Kirche Präses Nikolaus Schneider
- 2.2010 Hanns-Eberhard Schleyer, Quintessenz: Zwei Jahrzehnte Interessenvertretung für das deutsche  
Handwerk im Geflecht von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft
- 1.2010 Handwerk und Mittelstand als Chance  
Dokumentation zum Dreikönigstreffen am 14. Januar 2010

**Impressum**

Dialog Handwerk 2/2019

ISSN: 0178-7012

Herausgeber: HANDWERK.NRW e.V.

Georg-Schulhoff-Platz 1

40221 Düsseldorf

Telefon 01579/2354768

[www.handwerk.nrw](http://www.handwerk.nrw)

Verantwortlich/Redaktion:

Prof. Dr. Hans Jörg Hennecke

Gestaltung: Daniela Ludwig

Fotos: Wilfried Meyer